

Literatur des Auslandes.

N^o 147.

Berlin, Freitag den 7. Dezember

1838.

Algier.

Mustafa Ben Ismael.

Seit einiger Zeit sehen die Pariser mit Staunen Leute von finsterner und apathischer Physiognomie, fremdartigem Kostüm, stolzem und glühendem Blicke, die sich auf öffentlicher Straße, auf den Spaziergängen und im Theater unter die wogende und lärmende Bevölkerung mengen. Ergriffen von ihrem Anblicke, drängt sich das Volk mit stummer Neugier um sie her und fragt sich, ob es nicht Menschen aus einem anderen Zeitalter und aus anderem Stoffe sind. Ohne Zweifel haben die Barbaren des Nordens, als sie die Weltstadt Rom zuerst betraten, einen ähnlichen Eindruck gemacht. Erscheinen uns diese Kinder der Wüste nicht wie antike Statuen, die, für einige Zeit mit einer Seele begabt, von ihrem Marmorsockel herabgestiegen sind, oder, noch besser, wie biblische Personen aus Abraham's Zeitalter, die ihr Grab verlassen haben, um Wunder anzustauen, von denen die Vorwelt nichts wußte? Es war unserer Epoche vorbehalten, daß der Araber sein Zeit verließ, seinem Religionshaffe Schweigen gebot und an dem Heerde des Ungläubigen sich niederlegte, fortgerissen von der Sehnsucht, alle die erstaunlichen Dinge zu sehen, deren Ruf bis in seine Nomadenzelte gedrungen. Doch ahnt er vielleicht auch, man sey in Paris eben nicht viel christlicher als in Nemessen oder in Maskara, und dieser Umstand mag zur Beseitigung seiner Skrupel mitwirken. Wie dem nun sey, er fängt an und wandert gern nach dem Babylon unserer Tage; die Pilgerfahrt nach Mekka könnte durch diese gefährliche Konkurrenz leicht zu Schaden kommen, die gottlose Stadt Paris der heiligen Stadt des Propheten den Rang ablaufen.

Die Araber von Stand und Auszeichnung gehen dem großen Haufen der Nation auf diesem unorthodoxen Wege voran. Dem berühmten Diplomaten Mewlud Ben Arasch folgt der alte Bei von Nemessen, Mustafa Ben Kallalech, und an diesen reiht sich Mustafa Ben Ismael, mit seinem ganzen Stabe. Wie viele künftige Besucher verheißt uns nicht der Anblick dieser ehrwürdigen Personen? Vielleicht wird man bald genöthigt seyn, in den Mauern von Paris Moscheen und Karamanserai's zu errichten — vielleicht ist der Tag nicht fern, wo wir eine Araber-Vorstadt haben werden, wie es in Konstantinopel eine Frankens-Vorstadt giebt.

Bis jetzt sind noch alle Orientalen, die Paris aufweisen kann, in jenen engen Theil der Elysäischen Felder zusammengedrängt, der sich zwischen der „Allee der Wittwen“ und dem Zugange Marboeuf ausdehnt. Hier wohnen Ben Kallalech und Ben Durand und in ihrer Nachbarschaft der alte Mustafa Ben Ismael mit seinen Leuten.*

Von allen Afrikanern, die bis auf den heutigen Tag für Frankreich Partei genommen, ist Mustafa unstreitig der interessanteste. Nur die Gesichtszüge dieses merkwürdigen Mannes kann man jenen Patriarchen der heiligen Schrift leihen, jenen Hirten-Königen und Stammeshäuptern, die, gleich einem Strome, dessen Bett immer geräumiger wird, je weiter er von seiner Quelle sich entfernt, nie majestätischer und gefürchteter waren, als am Abend ihres Lebens. So ist auch Mustafa Ben Ismael am Abend des seinigen. Der Tag seiner Geburt ist so weit in die Ferne gerückt, daß Niemand weiß, in welchem Jahre seine Mutter ihm in der heiligen Stadt Maskara das Daseyn gegeben. Und was thun auch ein paar Jahre mehr oder weniger zur Sache? Der Araber kümmert sich nicht um haarfeine Berechnungen. Er betrachtet die Civilisation in unserem Sinne als ein Ueberbleibsel der Gesellschaft, welches nur höchstens dem Christen von Nutzen seyn könne. Der Präsident des Kriegsraths, welcher den General Broffard verurtheilte, fragte Mustafa, als einen der Zeugen, nach seinem Alter; er antwortete: „Ich bin ungefähr sechzig oder siebenzig Jahre alt.“ Man glaubt jedoch allgemein, daß er die Siebenzig schon zurückgelegt haben müsse. Sein Sohn Muhammed, der erst neun Jahre zählen kann, würde diese Annahme sehr zweifelhaft machen, wäre nicht Mustafa einer von jenen eisernen Menschen, die dem allgemeinen Natur-

* Bekanntlich kam der Bestgenannte wegen des Broffardschen Processes, der seine persönliche Unwesenheit nöthig machte, nach Frankreich. Bei dieser Gelegenheit nahm er sich vor, in dem Lande seiner Bundesgenossen eine Zeit lang zu verweilen.

gesetz nicht unterworfen sind. Wie dem aber sey, so hat er erst kürzlich bei mancher Gelegenheit bewiesen, daß sein Arm noch fürchtbar ist.

Als Mustafa das weissenfähige Alter erreicht hatte, enröhrte er sich bei dem Maghien. So hieß ein Corps Eingeborner, das neben der Türkischen Miliz unter den Befehlen des Bei stand. Wir übergehen diese lange Periode seines Lebens, in der es eine Menge abenteuerlicher Expeditionen gegen Arabische Stämme gab, welche die Fahne des Aufruhrs gegen den Bei zu erheben oder räuberische Einfälle in sein Gebiet zu thun wagten. Wir bemerken nur beiläufig, daß ein National-Gefühl, wie es bei regelmäßig organisirten Gesellschaften sich findet, den Arabern fremd ist. Ihr sozialer Instinkt geht nicht so weit. Der Stamm, welchem sie angehören, ist ihr Alles; und sie besitzen in ihrer Sprache kein Wort für Vaterland, wenigstens nicht in dem moralischen und abstrakten Sinne, den wir Europäer damit verbinden. Jeder Arabische Stamm betrachtet die übrigen Stämme als Ausländer oder Feinde; und schon die unbedeutendste Kollision der Interessen erzeugt blutige Kämpfe, in denen der Sieger keine Schonung kennt, und welche oft mit gänzlicher Ausrottung des einen Stammes enden würden, wenn nicht beide kriegsführenden Theile die Waffen endlich niederlegen und an die Bestellung ihrer Felder denken müßten. Man würde sich gar sehr irren, wenn man den barbarischen Gebrauch der Araber, unseren Soldaten, die in ihre Hände fielen, die Köpfe abzuschneiden, dem religiösen Fanatismus Schuld gäbe. Sie verfahren eben so gegen ihre Religions-Genossen. Als in dem Gefechte an der Sikka die Infanterie des Emir's durch das kluge Manöver des Generals Bugeaud an den Hohlgrund des Fisser zurückgedrängt war, brachte jeder Duair und jeder Smela einen Feindeskopf als Trophäe mit ins Lager; Einige schleppten sogar bis an drei abgehackene Köpfe.

Wir haben diese Erklärungen voranschicken müssen, damit der Leser Mustafa's Handlungsweise nicht von Europäischem Standpunkte beurtheile und ihm ein Verbrechen daraus mache, daß er unter den Truppen der Herren der Regentschaft gegen die Seinen gedient hat. Ein Europäer, der wider seine Landleute zu Felde zöge, würde sich mit Schmach bedecken; aber das brüderliche Band, welches die Provinzen Europäischer Staaten so eng mit einander verknüpft, ist bei den Arabern nicht zu finden. Auch ist die Stellung Mustafa's von den Reisten der Seinen als höchst ehrenvoll beneidet worden, und Keiner hat sie für unrühmlich oder verächtlich erklärt. Obgleich er mit den Türken gegen die Araber, ihre geschworenen Feinde, kämpfte, so haben ihm doch seine Tapferkeit und andere großartige Eigenschaften eine entschiedene Autorität bei den Letzteren erworben.

Als das Glück die Französischen Waffen begünstigte, bekleidete Mustafa zu Dran das wichtige Amt eines Agha's. Unfere siegreichen Erfolge waren das Signal zu einer allgemeinen Empörung in der Provinz Dran. Des Türkischen Joches müde, ergriffen die Stämme ihre Waffen und begrüßten uns als ihre Befreier. Der alte Hassan, welcher das Beilik verwaltete, entsagte voll philosophischen Gleichmuths seinem Amte und zog sich in einen Winkel des Orients zurück, um die ungeheuren Reichthümer, die er erpreßt hatte, gemächlich zu verzehren. General Damrémont nahm Besitz von Dran und Mers-el-Kabir. Die Türkische Garnison zerstreute sich in der Provinz, und Ben Ismael begab sich zu den Duair's.

Der eben genannte Stamm und die Smela's, welche an beiden Extremitäten des Sebgha oder Salé wohnen, sind gleichsam die gebornen Bundesgenossen der Gewalthaber von Dran. Mustafa wurde als Häuptling der Duair's ausgerufen, als der Sultan von Marokko den anarchischen Zustand des Beilik Dran benutzen und dieses Land erobern wollte. Sein Feldherr Mulei Ali rückte an der Spitze eines zahlreichen Reiterheeres in die Grenzen ein; mehrere Stämme unterwarfen sich ihm; und schon waren zwei Marokkanische Agenten in Mereaah und Midianah, zweien Städten des Beilik Littery, insallirt. General Boyer, der kaum Soldaten genug hatte, um sich in Dran zu halten, konnte dem Unwetter nicht die Stirn bieten. Da gab Mustafa Ben Ismael das Signal zum Widerstande. Auf seinen Ruf kamen die Smela's und die Beni-Ammer, der mächtigste Stamm des Beilik's, und schlossen sich an die unter seinem Kommando stehenden Duair's. Die verbündeten Stämme griffen den Feind an, schlugen ihn und verjagten ihn aus dem Gebiete.